

Einheit in Vielfalt

Die katholische Kirche in Europa ist für die einen Hoffnungsträger in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft, für die anderen ein Auslaufmodell. Eine Reise vom Wiener Stephansdom nach Polen, Frankreich, Irland und Großbritannien

Henning Kligen [TEXT]

K

irche ist immer und überall Weltkirche. Ob man in einer prall gefüllten polnischen Dorfkirche emphatisch Gottesdienst feiert oder in der britischen Diaspora als katholischer Streetworker seinen nüchternen Dienst verrichtet: Stets kann man sich der Solidarität der christlichen Weltgemeinschaft, immerhin fast 1,2 Milliarden Menschen, sicher sein. Und in Europa ist man auch als Katholik nicht allein, entgegen dem von vielen wahrgenommenen Trend der Marginalisierung der Kirche: Obwohl die Zahl leicht sinkt, ist nach wie vor jeder vierte Europäer ein katholischer Christ.

Ein Teil dieser Gemeinschaft zu sein, bedeutet aber stets auch eine Bürde – die Verpflichtung nämlich, über den eigenen Tellerrand →



Auch wenn die Situation ihrer Kirchen unterschiedlich ist, im Christentum liegen die Wurzeln Europas. Das verbindet die Gläubigen in England (links), Frankreich (Mitte) und Polen. Gemeinsam stehen sie vor den Herausforderungen, die die Zukunft bringt

Der Stephansdom in Wien: Das „katholische Österreich“ droht ein Mythos zu werden

→ hinauszublicken und diese große Gemeinschaft mit all ihren Ecken, Kanten, aber auch mit ihrem Reichtum und Potenzial aufmerksam wahrzunehmen. Dann wird spätestens klar: Die Probleme der anderen – heißen sie Missbrauchsskandal, Austrittswelle oder Reformstau – sind natürlich immer auch die eigenen Probleme; und die Freuden der anderen – Respiritualisierung zum Beispiel, Reform-Aufbruch oder das Engagement der Laien – sind dann immer auch die eigenen Freuden. Denn Kirche ist „Einheit in Vielfalt“,

wie es eine häufig zitierte ökumenische Formel auf den Punkt bringt.

Die Kirche Österreichs ist Brücke nach Osten

Besonders deutlich greifbar wird diese Einheit in Österreich, genauer gesagt: in Wien. Die österreichische Hauptstadt wird gerne als „Sprungbrett in den Osten“ bezeichnet. Das gilt nicht nur für die Wirtschaft, die im nachkommunistischen Osteuropa Geschäfte wirtet und Geschäfte macht. Auch die Kirche hat eine besondere Weite und Brückenfunktion: zur Orthodoxie und zu den zahlreichen anderssprachigen Christen, die in Wien ansässig sind. Auf ihnen ruhen zugleich besondere Hoffnungen, wird doch auch die österreichische Kirche nicht von den Unruhen einer um sich greifenden Säkularisierung verschont. Durchschnittlich 40.000 Austritte pro Jahr, ein deutlich greifbarer kirchlicher Abbruch gerade bei der Jugend und eine sich in zermürbenden Reformdebatten aufreibende

Kirche sorgen für eine latente Krisenstimmung. Nachdem rund 1000 Missbrauchsfälle im kirchlichen Raum bekannt geworden waren, hat das die Lage weiter verschärft, obwohl das Krisenmanagement weitgehend gelungen ist. Das „katholische Österreich“ droht zum Mythos zu werden. Dabei bemüht sich die Kirche, allen voran der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, offensiv um Reformen. Strukturreformen allein sind ihm dabei jedoch zu wenig. Es brauche einen missionarischen Aufbruch, ist Schönborn überzeugt. Entsprechend lud er im Laufe der vergangenen zwei Jahre bereits Tausende Pfarrvertreter zu Reformgesprächen in den Stephansdom. Durchkreuzt wurden diese Pläne unlängst von einem „Aufruf zum Ungehorsam“ einer Initiativgruppe von rund 300 Priestern, die durch drastische Wortwahl und Forderungen auf Reformen in den Gemeinden und in der pastoralen Arbeit drängen. Noch ist der Streit nicht geschlichtet, viele befürchten schon

die nächste große Austrittswelle. Dennoch hält Schönborn unbeirrt an seinem „Masterplan“ fest, dem Plan nämlich, Reformen sanft eingebettet in missionarische Initiativen durchzuführen. Und dabei gilt es für den Wiener Erzbischof, auch von den Erfahrungen der Weltkirche und der zahlreichen Christen aus anderen europäischen Ländern zu lernen. Jeder fünfte Wiener Katholik gehört einer solchen Gemeinde an, und sie alle leben und glauben in dieser Stadt. Einen Eindruck von dieser bunten Lebendigkeit des europäischen Christentums kann man sich bei einem Bummel durch die alljährlich im Frühsommer stattfindende „Lange Nacht der Kirchen“ verschaffen. Die Idee einer ökumenischen Nacht der offenen Tür in allen christlichen Kirchen ist mittlerweile zu einem Exportschlager geworden. Der Heimathafen jedoch ist hier, in Wien – genauer gesagt: im Stephansdom. Zigtausende Menschen drängen sich in der „Langen Nacht“ in dieses größte Gotteshaus des Landes.

„Es fehlt noch an der Verantwortung der Christen für die Europäische Union in dieser schwierigen Zeit“

Franz Eckert, Jurist und Vertreter der österreichischen Bischöfe in Brüssel

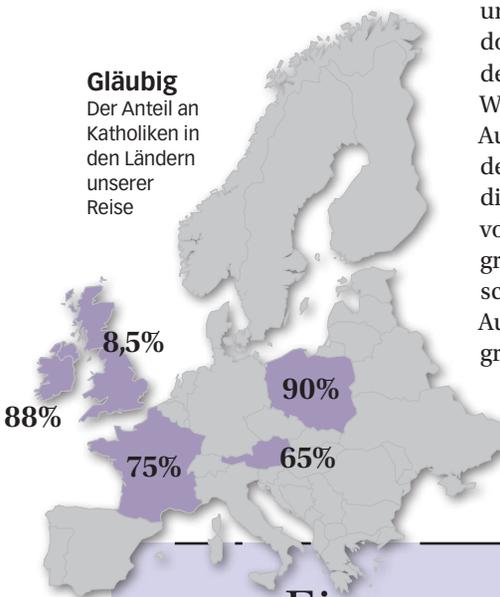
Angelockt vor allem durch die eindrucksvolle künstlerische Lichtinstallation, die den Dom in dunkle und warme Farben taucht, unterbrochen einzig von Kunstnebel und einem zuckenden Laser, der vom Altar aus die Wände und Säulen umtanzt. Von einer wohligen Welle an spiritueller Einstimmung auf den Stephansplatz hinausgespült, beginnen wir unsere Reise durch den europäischen Katholizismus in einem weiteren, vermeintlich unumstößlich katholischen Land: Polen. Rund 30.000 Polen leben heute in Wien, die Gottesdienstquote in der Kirche Zum Heiligen Kreuz nahe der Innenstadt ist hoch. Dennoch, auch in Polen ist der Katholizismus unter Druck.

Das weiß die polnische Journalistin Teresa Sotowska zu berichten. In einem Innenstadtcfé rührt sie lange in ihrer Melange. Die katholische Kirche, der immerhin noch eine überwältigende Mehrheit von

Der Katholizismus ist unter Zugzwang geraten

95 Prozent der Bevölkerung angehört, stehe in der Gefahr, „sich von der Gesellschaft abzukapseln“. Zwar seien die Gottesdienste in Polen nach wie vor voller als anderswo, aber die Bindungskraft des Glaubens schwinde gerade in moralischen Fragen zusehens. Katholische Riten begleiten, meist folkloristisch überhöht, durch die Lebenswenden, doch das Familienbild verändert sich, und das →

Gläubig
Der Anteil an Katholiken in den Ländern unserer Reise



Eine europäische Gemeinschaft

Die katholische Kirche in Europa ist nicht nur innerkirchlich gut vernetzt, sondern auch auf der politischen Bühne präsent

Rund 300 Millionen Europäer sind katholisch. Obwohl weitgehend an den Nationengrenzen orientiert, pflegt die katholische Kirche neben zahlreichen innerkirchlichen Vernetzungen auch einen engen Dialog mit den politischen Entscheidungsträgern auf EU-Ebene. Zu-

ständig ist dafür unter anderem die in Brüssel ansässige Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft, kurz COMECE (www.comece.org). Auf Ebene der Brüsseler Diplomatie wird der Dialog mit den Kirchen vor allem durch die sogenannte

„Dialogklausel“ geregelt, die zu Gesprächen verpflichtet. Ein weiteres wichtiges EU-weites Kirchengremium stellt der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) mit Sitz in St. Gallen/Schweiz dar. Ihm gehören aktuell die Vorsitzenden von 33 Bischofskonfe-

renzen aus ganz Europa an. Während sich die COMECE auf die Kooperation der Kirche mit den EU-Behörden konzentriert, zielt die CCEE stärker auf die Koordinierung „nach innen“, auf die Verbesserung der Zusammenarbeit der Bischöfe in Europa.



Polen: volle Kirchen, aber immer weniger Engagement

→ Engagement in den Pfarren liegt am Boden. Die Meinungsführerschaft bei gesellschaftlichen Themen hat die Kirche schon lange nicht mehr, so Sotowska.

Aus für das politische Christentum in Polen

Vor zwanzig Jahren war das freilich noch anders. Johannes Paul II., der auch heute noch in Predigten und Gebeten dauerpräsent ist, wurde zum Katalysator des Umsturzes. In der „Solidarnosc“, der gewerkschaftlichen Keimzelle des friedlichen Umbruchs, wurden Katholiken zu führenden Querdenkern und Trägern des Protests.

„Alles längst aus und vorbei“, winkt die Journalistin ab. Das politische Christentum ist in sich zusammengebrochen, Bischöfe und Klerus üben sich in spiritueller Selbstghettoisierung. „Dabei ist die Sehnsucht nach Halt und Orientierung in einem neuen Europa größer denn je“, sieht Sotowska ihre Kirche den Kredit weiter verspielen. „Ein Generationswechsel muss her, und zwar schnell.“

Am anderen Ende Europas, in Großbritannien, kann man sich über mangelndes Engagement der katholischen Laien nicht beklagen. Angesichts eines verschwindenden Anteils von höchstens zehn Prozent an der anglikanisch dominierten Gesamtbevölkerung mag das überraschen. Für Michael Hölzl jedoch, der als katholischer

Religionsphilosoph an der Uni Manchester arbeitet, bedingen sich Diaspora-Mentalität und politisch gelebtes Christentum geradezu. Vor den Toren der mächtigen, neugotischen Mexikokirche gleich neben der Donau wartet er geduldig, bis das Glockengeläut endet, das in der „Langen Nacht“ die Mitglieder der „Vienna English Speaking Catholic Community“ zum Gebet ruft.

Wer in Großbritannien nach der katholischen Kirche sucht, den führt der Weg in die Extreme. „Entweder man findet sie in der pastoralen Basisarbeit in den Arbeiter- und Industrieregionen, dort, wo die Arbeitslosigkeit hoch und die Hoffnung gering ist, oder aber man findet sie in den katholischen Eliteschulen des Südens, wo ein verschwiegener katholischer Geldadel sich in geschlossenen Clubs trifft“, weiß Hölzl zu berichten. Dazwischen gibt es nicht viel. Auch wenn mittlerweile – nicht zuletzt dank des von englischen Medien als Erfolg gewerteten Papstbesuchs 2010 – die alten, historisch bedingten Vorbehalte gegenüber den Katholiken langsam nachlassen. Dabei bringt die angespannte Diaspora-Situation weitere Vorteile mit sich: enorme Gestaltungsfreiheiten im pastoralen Bereich dank großzügiger privater Spenden zum Beispiel, aber auch das Fehlen zermürender Strukturreformdebatten wie in Deutschland

oder Österreich, sagt Hölzl, der selbst aus Wien stammt.

Die Situation sei heute komplexer als in anderen europäischen Ländern. Eine nie ganz zu Ende geführte Reformation, verbunden mit gegenreformatorischen Initiativen, hat eine heute in sich zutiefst gesplattene anglikanische „Church of England“ hervorgebracht. Unlängst schlüpfte ein konservativer Flügel der Anglikaner in Form der neu geschaffenen Rechtsform eines „Ordinariats“ wieder unter den Schutzmantel Roms. „Das anglikanische Experiment ist gescheitert“, brachte das der vor einem Jahr zum Katholizismus konvertierte anglikanische Bischof John Broadhurst gegenüber dem *Liborius Magazin* auf den Punkt.

Mit dem irischen Nachbarn verbindet Großbritannien im Übrigen religiös weniger, als man ob der geografischen Nähe glaubt. Immerhin rund 90 Prozent bekennen sich hier zum Katholizismus, wenn auch hier Einschränkungen gemacht werden müssen wie in Polen. Denn längst ist auch Irland kein katholischer Musterschüler

Irland ist kein katholischer Musterschüler mehr

mehr. Der Missbrauchsskandal überrollte vor zwei Jahren das Land wie eine mächtige Flutwelle. Und noch immer schlagen die verschiedenen Untersuchungsberichte Wellen, die Bischöfe zum Rücktritt zwingen und schließlich im März 2010 gar Papst Benedikt XVI. dazu veranlassten, sich in einem Brief persönlich an die irische Kirche zu wenden und auf Aufklärung zu drängen.

Doch nicht nur der Missbrauchsskandal sorgt dafür, dass die katholische Kirche in Irland heute unter Druck geraten ist. Historisch wurde sie im Fahrwasser der Ausein-

andersetzungen mit England im 19. Jahrhundert zum Hort des irischen Nationalismus, schrieb unlängst der Jesuit und Theologe Fergus O'Donoghue in den „Stimmen der Zeit“. Damit wurde sie zugleich zur Triebfeder eines politischen Konservatismus, der in einem modernen, offenen Europa heute nicht mehr zeitgemäß scheint.

Der Service ist den Iren wichtiger als der Inhalt

Mit der anfänglichen irischen Erfolgsgeschichte in der Europäischen Union und einem rasanten wirtschaftlichen Aufschwung sollte die Kluft zu einer bewahrenden und sich zunehmend verschließenden Religiosität immer größer werden. So kann O'Donoghue auch für Irland feststellen: „Die Kirche als Institution ist nach wie vor ein geschätzter Serviceanbieter, aber sie wird eher für Übergangsriten in Anspruch genommen, als dass sie ein Schwerpunkt des öffentlichen Lebens oder eine ‚Wächterin der Seele‘ eines Landes wäre, das über seine eigene Identität unsicher geworden ist.“ Schonungslos schreibt der Jesuit, Irland habe zurzeit „eine zerrüttete Kirche in einer depressiven Gesellschaft“. Hoffnungsvoll blickt er da auf den Eucharistischen Weltkongress, der in diesem Jahr in Dublin stattfinden wird und zu dem, so munkelt man, auch der Papst kommen könnte.

Zurück in die „Lange Nacht“. Von der englischsprachigen Gemeinde am Ufer der Donau führt der Weg zurück in die Innenstadt und eine der schönsten Kirchen Wiens: die zwischen engen Gassen elegant eingefügte, hoch aufstrebende gotische Kirche Maria am Gestade. Hier hat die französischsprachige Gemeinde Heimat gefunden. →



Kirche und Kunst genießen die Besucher der „Langen Nacht der Kirchen“ in Wien



„Die Sehnsucht nach Halt und Orientierung in einem neuen Europa ist größer denn je“

Teresa Sotowska, polnische Journalistin

→ Kardinal Schönborn ist ein gern gesehener Gast in der Gemeinde, hat er doch lange in Frankreich gelebt, studiert und schließlich an der Katholischen Universität Fribourg unterrichtet.

Auf einer der hinteren Bänke wartet in dieser „Langen Nacht“ Franz Morawitz, Journalist und als solcher Experte für den gesamten französisch- und spanischsprachigen Teil der Weltkirche. Frankreich gilt gemeinhin als Hort der „laïcité“, der völligen Trennung von Staat

Die Kirche in Frankreich hat starke Strukturen

und Religion. Offizielle statistische Angaben zur religiösen Ausrichtung der Bewohner sind daher rar. Jüngeren Angaben der Religionsgemeinschaften zufolge sind etwa drei Viertel der rund 60 Millionen Franzosen katholisch.

Seit dem Jahr 1905 schreibt das sogenannte „Loi Combes“-Gesetz die Trennung von Staat und Religion fest, mit dem folgenreichen staatlichen Rückzug aus allen kirchlichen Finanzierungsfragen. „Auch wenn die regelmäßige religiöse Praxis zurückgegangen ist,

„Irland hat eine zerrüttete Kirche in einer depressiven Gesellschaft“

Fergus O'Donoghue, Jesuit

verfügt die katholische Kirche in Frankreich nach wie vor über starke Strukturen“, weiß Morawitz zu berichten. Geht man nach den nackten Fakten, so gibt es 98 Diözesen mit insgesamt 186 Bischöfen und über 16.000 Pfarren. Auch im Bildungsbereich ist die katholische Kirche trotz fehlender staatlicher finanzieller Förderung stark präsent.

Die verordnete „laïcité“ habe aber auch noch eine weitere „positive Seite“, so der Journalist Franz Morawitz: Von Missbrauchsfällen war in Frankreich erstaunlich wenig zu hören. Auf der anderen Seite sorgt die „laïcité“ dafür, den Klerikalismus gering zu halten und die soziale politische Flanke der Kirche

und ihrer Vertreter zu stärken. Wortmeldungen von Seiten der katholischen Bischöfe zu sozialpolitischen Fragestellungen sind in Frankreich an der Tagesordnung, und sie werden von der Politik weithin beachtet.

Sucht man nach dem Verbindenden zwischen all diesen Puzzleteilen, nach einem gemeinsamen Horizont, so ist dies wohl der in unterschiedlichen Geschwindigkeiten fortschreitende und vieldeutige Prozess einer Säkularisierung, die mit dem Auf- und Abbrechen altgewohnter Lebens- und Glaubensmuster einhergeht. Alles steht zur Disposition, das gilt für das vermeintlich katholische Polen ebenso wie für die Diasporagewöhnten englischen Katholiken. Dabei ist es gerade Europa, dieses Gebilde aus übersteigter Bürokratie und hochspekulativer Hoffnungen auf sozialen Ausgleich, Frieden, Gemeinschaft und Zu-

Überall brechen alte Glaubensmuster weg

sammenhalt, das den Christen nicht nur freie Religionsausübung garantiert, sondern das auch den

Austausch mit den Religionen sucht. Denn auch das war eine Frucht des lange umstrittenen Lissabon-Vertrags: die Ausformulierung einer so genannten „Dialogklausel“ (Artikel 17), die die Verpflichtung der Europäischen Union zu einem wertschätzenden Dialog mit den anerkannten Religionen enthält. Auf europäischer Ebene sind die Kirchen so in den letzten Jahren zu Dialogpartnern auf Augenhöhe geworden. Sie werden im Europäischen Parlament und in seinen Ausschüssen angehört und informiert.

Gegenüber diesen großen Aufgaben in Europa blieben die zahlrei-

chen aktuellen Debatten innerhalb der Kirche über Struktur- und Reformfragen fast zweitrangig. So formuliert es etwa Franz Eckert, der Vertreter der österreichischen

Die EU sucht den Dialog mit den Religionen

Bischöfe in Brüssel. Der österreichische Jurist war bei der Ausarbeitung der Dialogformel im Lissabon-Vertrag federführend. „Ich habe den Eindruck, dass es noch an der Verantwortung der Christen für die Europäische Union in dieser schwierigen Zeit fehlt“, lautet das Fazit des europäischen Kirchenexperten.

Die letzte Station in dieser „Langen Nacht“ in der österreichischen Hauptstadt ist eine Fahrt auf den Nordturm des Stephansdoms. Der Blick gleitet über die hell erleuchtete, glitzernde Stadt. Kirchen prägen die Silhouette. Dazwischen lassen sich Menschenmengen durch die Straßen treiben. Die vermeintlich unüberwindbaren innerkirchlichen Probleme und Streitigkeiten der europäischen Kirche, sie verschwinden freilich nicht bei einer geweiteten Perspektive. Aber sie werden doch kleiner. Und vielleicht geben sie dann irgendwann gar den Blick auf das Wesentliche frei. ☘

Lichterprozession in Lourdes, Westminster Cathedral in London: Europäischen Christen fehlt es an Verantwortungsgefühl



Fotos: INTERFOTO/Imagebroker/Biglit Koch, AFP/Getty Images (2), Agentur Bildenberg/P. Deilss/Goong/Photonistop, ddp images/AP, Carin/Bastian, katholik.at/hupprecht (2), Heiko Meyer/lat, ddp images/ddp

„Wie können wir uns im Glauben erneuern?“

Der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn sieht in der Krise der Kirche auch die Chance, sich wieder auf die eigentliche Aufgabe zu konzentrieren

Was zeichnet die katholische Kirche in Österreich aus, und wie stellt sie sich der Zukunft?

Schönborn: Der katholischen Kirche in Österreich geht es ähnlich wie den Kirchen in den meisten „katholischen“ Ländern Europas: Die Zeit, in der fast jeder automatisch dazugehört hat, ist vorbei. Das bedeutet einen zahlenmäßigen Schwund, aber auch eine neue Konzentration auf die eigentliche Aufgabe der Kirche: die Menschen in eine immer tiefere Freundschaft mit Gott zu führen. Da ist vieles im Umbau

in den einzelnen Diözesen. **Was sind Ihres Erachtens die kirchlichen Themen des kommenden Jahres?**

Die Frage, die die Kirche in Europa am meisten befassen muss, ist: Wie können wir im 21. Jahrhundert das Evangelium glaubwürdig leben und bezeugen? Wie können wir heute den Menschen unseren Glauben verkünden? Das ist die eigentliche Zukunftsfrage der Kirche. Alle kirchlichen Reformen müssen immer mit der Frage beginnen: Wie können wir uns im Glauben selbst erneuern? Die Missbrauchsthematik



Erzbischof Dr. Christoph Kardinal Schönborn

in Österreich darauf reagiert?

Die österreichische Kirche hat diözesane Ombudsstellen und zugleich eine landesweite „unabhängige Opferschutzanwaltschaft“ eingerichtet, wo sich die Betroffenen ohne Schwellenangst melden und Hilfe bekommen können. Jedem einzelnen Fall wird dabei nachgegangen, die Schuldigen sind zur Rechenschaft zu ziehen. Wir brauchen Aufklärung und auch Prävention, damit solche Fälle in Zukunft vermieden werden können. Vor allem aber muss es um die Opfer und ihre Leiden gehen.

war und ist schmerzhaft, sie hat aber auch zu einer Reinigung beigetragen. Wir sehen heute vieles klarer und wissen um die Verfehlungen, die leider passiert sind. **Allerorts hat die Missbrauchskrise für einen schweren Image-Schaden der Kirche und damit für steigende Austrittszahlen gesorgt: Wie hat die Kirche**